

Meinhard Lukas

Das grundstürzend Neue in Wissenschaft und Kunst

Impulsreferat gehalten am 6. Mai 2019 im Festsaal der Johannes Kepler
Universität Linz

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, herzlich willkommen in unserem Festsaal. Ich darf Sie namens der Johannes Kepler Universität, des Bruckner Orchesters Linz und des Kepler Salons herzlich begrüßen. Uns erwartet ein außergewöhnlicher Abend. Johannes Kepler und Anton Bruckner, aber auch Leonardo da Vinci, alles Giganten der Neuzeit, werden den Ton angeben. Wirklich einzigartig machen diesen Abend aber die Musikerinnen und Musiker des Brucknerorchesters mit Ihrem Chefdirigenten Markus Poschner. Normalerweise treten sie in Konzerthäusern wie dem Bruckner Haus, dem Wiener Musikverein oder der Carnegie Hall in New York auf. Heute sind sie erstmals am Campus der Johannes Kepler Universität zu Gast. Unser Festsaal ist gewiss kein Konzertsaal, auch akustisch nicht. Für einen Abend wird er aber heute zu einem Erlebnisraum der Künste. Sie werden eines der besten Orchester so pur, so präsent und so unmittelbar erleben wie nie zuvor. Meine Damen und Herren, bitte begrüßen Sie mit einem großen Applaus Markus Poschner und sein Bruckner Orchester.

Meine Damen und Herren was hält die Welt im Innersten zusammen? Diese Frage bewegt nicht nur Goethes Dr. Faustus. Sie treibt Wissenschaft und Künste seit Jahrhunderten zu Höchstleistungen. Nur wer den Dingen radikal auf den Grund geht, wird das grundstürzend Neue entdecken. Er wird sich mit Ableitungen aus dem Bekannten, aus dem, was man schon weiß und

kennt, nicht zufriedengeben. Eruption anstelle von Deduktion. Disruption anstelle von Evolution. Nur so lässt sich die Welt aus den Angeln heben. Der von Archimedes schon in der Antike formulierte Anspruch als Leitmotiv der Neuzeit. In der Wissenschaft, in der Kunst, in der Musik und neuerdings auch in der Wirtschaft.

Damit ist zugleich der „uomo universale“, der Universal mensch als Idealbild der Renaissance angesprochen. Durch seine umfassende Bildung, seinen kritischen Geist, seine schöpferische Kraft und seine humanistische Haltung entdeckt er die Welt umfassend neu. Dabei bedient er sich all seines Wissens und all seiner Künste, als flössen sie aus derselben Quelle. Ihn interessiert nur des Pudels Kern. Die Frage des Zugangs, der Methode, des Mediums ist zweitrangig, weil er alle Wege begehen kann und alle Techniken beherrscht.

Der vor ziemlich genau 500 Jahren verstorbene Leonardo da Vinci verkörperte den Universal mensch in frappanter Weise. Er war gleichermaßen Künstler, Wissenschaftler und Erfinder. Nicht umsonst bezeichnete ihn Sigmund Freud später als allseitiges Genie. Leonardos Schaffenskraft hat viel mit Zeit und Ort zu tun. Hineingeboren in den demokratisch-humanistischen Geist der Republik Florenz. Sein Wissensdurst konnte durch die Segnungen des Buchdrucks wie nie zuvor gestillt werden.

In diesem Umfeld, in dieser Gärkammer für Innovation, ja in diesem frühen Land der Möglichkeiten, konnte Leonardo Wissenschaft und Künste revolutionieren. Tun und Erkennen war für ihn gleichermaßen wichtig. Ihn verband mit Vergil die Sehnsucht *rerum cognoscere causas*, also die Ursache der Dinge zu erkennen. Daher sezierte, skizzierte und malte Leonardo wie besessen den menschlichen Körper. Alles nur Methoden, um sich die Natur des Menschen zu erschließen.

Wenn Leonardo damit zum Wegbereiter der Malerei wurde (Stichwort Licht und Schatten, Simultankontrast oder Komplementärfarben), ist das nicht mehr als ein Seiteneffekt seiner Methodenkompetenz. Wenn er dabei erstmals auf das Phänomen der Gefäßverkalkung stieß, ist dies nicht mehr als eine zufällige Erkenntnis auf dem Weg zu einem viel größeren Ziel. So, meine Damen und Herrn, kommt bis heute das grundstürzend Neue in die Welt. Das ist wahre disruptive Innovation. So konnte Leonardo bereits Fahrzeuge wie das Fahrrad, das Auto, den Hubschrauber, das U-Boot oder den Fallschirm ersinnen, obwohl sie erst Jahrhunderte später Wirklichkeit wurden.

Genauso wie der genius loci Johannes Kepler 1608 eine Reise zum Mond ersann – 460 Jahre bevor sie Wirklichkeit wurde. Auch wenn die Persönlichkeit Keplers jener Leonardos nicht vergleichbar ist und auch wenn Kepler ganz andere Lebensumstände vorfand, trieb ihn der gleiche Wissensdurst an. Er wollte nicht nur die Welt vermessen, er wollte nicht weniger als das Weltall errechnen. Keplers epochale Planetengesetze sind der unermessliche Lohn seiner Neugier.

Auch zu Keplers Zeiten war die Universitas noch Wissenschafts- und Bildungsideal. Kepler sah sich selbst als Theologen, Philosophen, Mathematiker, Physiker, Astronomen, Naturforscher und vielleicht auch Musikwissenschaftler, also als einen Universalgelehrten. All die genannten Disziplinen sind für Kepler keine unterschiedlichen Welten. Vielmehr dachte und forschte er aus einem Guss. Weltanschauung und Wissen, poetischer und mathematischer Weltzugang vereinen sich wie selbstverständlich. *Harmonices Mundi*, die Weltharmonik, ist gewissermaßen der Höhepunkt dieses allumfassenden Forschungsansatzes von Kepler. Das Werk enthält nicht nur das 3. Kepler'sche Gesetz. Nach seiner festen Überzeugung enthüllt dieses Gesetz eine musikalische Harmonie, die der Schöpfer im

Sonnensystem verewigte. Er sah in aller Schöpfung ein zusammenhängendes Ganzes.

So wie in Keplers Werk war die Gottesgläubigkeit auch in Anton Bruckners Wirken ein Leitmotiv. Und das ist nicht die einzige Parallele. Bruckner war Einzelgänger wie Kepler. Als Mensch und in seiner Musik. Sein Schaffen verlief unabhängig von Strömungen seiner Zeit. Damit entwickelte er sich zu einem der innovativsten Tonschöpfer der Musikgeschichte. Das grundlegend Neuartige an Bruckners sinfonischer Sprache wird uns heute Chefdirigent Markus Poschner mit dem wunderbaren Brucknerorchester erschließen. Anschauungsbeispiel ist Bruckners im Jahr 1869 entstandene d-Moll Sinfonie, die er später höchst selbst annullierte, also für null und nichtig erklärte. Daher kommt ihr Name. Chronologisch betrachtet ist sie in Wahrheit die annullierte zweite Symphonie von Bruckner.

Meine sehr geehrten Damen und Herrn, der heutige Abend ist keineswegs als Rückblick, als wissenschaftsgeschichtliche oder musikhistorische Reminiszenz, gedacht. Vielmehr befragen wir das Schaffen von Giganten der Neuzeit auf die Quelle ihrer unermesslichen Innovationskraft. Ihre fanatische Zuwendung dem radikal Neuen hat vermutlich viel mit der eingangs zitierten Frage, einer oder gar der Schlüsselfrage der Menschheit überhaupt, zu tun: Was hält die Welt im Innersten zusammen?

Eine Orientierung an dieser Frage kann Wissenschaft und Künsten auch im 21. Jahrhundert nicht schaden. Ebensowenig wie ein Rückbesinnen auf das Bildungsideal der Renaissance. Universitas anstelle eines granularen, ja fast schon atomisierten Wissens. Der *huomo universale* anstelle einer sinnentleerten Spezialisierung. Der humanistische Bildungskanon angereichert um die digitale Kompetenz könnte, ja müsste die Antwort des

europäischen Bildungssystems auf die Herausforderungen aus dem Osten und dem Westen sein.

Angeblich denken besonders erfolgreiche, besonders innovative Menschen „out off the box“. Möglicherweise ist das notwendig geworden, weil wir durch die stete Spezialisierung die „box“ immer kleiner werden lassen. Leonardo musste gewiss nicht out off the box denken, um seine Entdeckungen und Erfindungen zu machen. Das sollte gerade Universitäten mit ihren hochspezialisierten Instituten zu denken geben. Der heutige Abend ist daher sehr bewusst ein Plädoyer für eine Universitas des Wissens und eine Symbiose der Wissenschaft und Künste. Können wir das schöner zum Ausdruck bringen als mit einem Konzert des weltweit gefragten Bruckner Orchesters an der Johannes Kepler Universität?